
Stadtwirtschaft im Umbruch – Wiens Beschäftigungssystem unter neuen Rahmenbedingungen

Peter Mayerhofer

1. Zur Entwicklung des Wiener Arbeitsmarktes: Ein Problemaufriss*

Wiens Beschäftigungssystem steht in den letzten Jahren enormen Herausforderungen gegenüber. Liberalisierungsschritte bei Kapitalverkehr und Niederlassungsbestimmungen ermöglichen es größeren Unternehmen, ihr Standortnetz (auch) international zu optimieren und damit Kosten zu sparen. Die Bindung der Unternehmen an ihren Standort nimmt damit ab, der internationale Standortwettbewerb zwischen Städten und Regionen nimmt zu. Gleichzeitig schreitet auch die kleinräumige Standortkonkurrenz zwischen Kernstadt und Umland fort: Kapitalintensität und Bodenbedarf nehmen im Zuge des technischen Fortschritts in der Sachgütererzeugung und Teilen des Dienstleistungsbereichs (Großhandel, Verkehrswesen) zu, auch konsumorientierte Dienste (Einkaufen, Freizeit etc.) werden bei verbesserten Verkehrsbedingungen vermehrt von Großanbietern am Agglomerationsrand erbracht. All dies geht mit einer Verengung der ökonomischen Basis der Stadt einher: Weil Fortschritte in den Informations- und Kommunikationstechnologien die räumliche Trennung von Unternehmensfunktionen erlauben, wandern nicht mehr ganze Unternehmen, sondern nur noch einzelne betriebliche Funktionen (Produktionsteile, Forschung und Entwicklung, Hauptquartier-, Finanzierungs- oder Distributionsfunktionen) an den jeweils optimalen Standort. Unter diesen Vorzeichen spezialisieren sich Städte auf Aktivitäten, die Vorteile aus der räumlichen Ballung der wirtschaftlichen Akteure ziehen und/oder hoch qualifiziertes Humankapital und ein „innovatives“ Umfeld suchen. Aus dem Standortwettbewerb um arbeitskosten- und flächenintensive Produktionen scheiden Städte in hoch entwickelten Industrieländern dagegen aus.

Während diese Phänomene mit allenfalls graduellen Unterschieden alle großen Städte in Europa betreffen, kommen in Wien spezifische Anpassungsbedarfe aus den großen europäischen Integrationsprozessen der neunziger Jahre hinzu.

So hat der EU-Beitritt Österreichs heimische Anbieter verschärftem Wettbewerb mit technologisch mindestens gleichwertigen Konkurrenten ausgesetzt. Der dadurch ausgelöste Modernisierungs- und Rationalisierungsdruck kam in Wien strukturell verstärkt zur Geltung, auch die Beschäftigungsauswirkungen von Fusionen und Übernahmen als unternehmerische Vorbereitungsstrategien auf diesen Beitritt waren in Wien als Sitz der beteiligten Unternehmen und als Standort paralleler Filialnetze besonders deutlich spürbar. Letztlich ist Wien als Hauptsitz der Bundesverwaltung auch durch Konsolidierungsschritte im Kontext des europäischen Stabilitäts- und Wachstumspaktes vermehrt betroffen, Strukturveränderungen in halböffentlichen Bereichen als Folge von Liberalisierungsschritten auf EU-Ebene kommen hinzu.

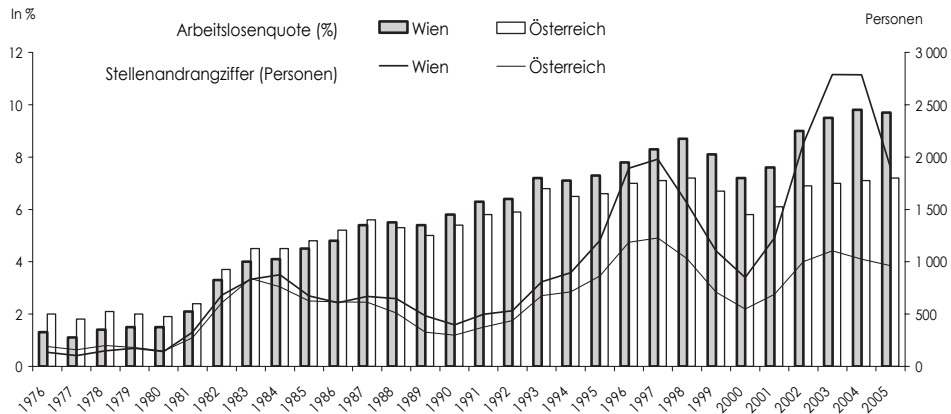
Vor allem aber haben die Transformation der unmittelbar angrenzenden mittel- und osteuropäischen Staaten zu Marktwirtschaften und ihr Weg in die Europäische Union die Wettbewerbs- und Standortbedingungen Wiens dramatisch verändert. Die jahrzehntelange Abschottung dieser Länder vom Weltmarkt hat ein enormes Einkommens- und Lohndifferenzial¹ entstehen lassen, wie es unter marktwirtschaftlichen Bedingungen in so kurzer räumlicher Distanz niemals zustande gekommen wäre. Wien ist durch die räumliche Nähe Bratislavas (Pressburgs) als dem dominierenden Arbeitszentrum der angrenzenden Slowakei auch hievon besonders betroffen.

Alle diese Veränderungen bringen neue Marktchancen hervor und ermöglichen interregionale Arbeitsteilung und Vernetzung. Gleichzeitig erhöhen sie aber auch den Modernisierungs- und Anpassungsdruck auf Unternehmens- und Politikebene und lassen die Stärken und Schwächen der regionalen Unternehmen, aber auch des unterstützenden regionalen Umfelds, klar hervortreten.

Die Entwicklung des Wiener Arbeitsmarktes lässt in diesem Zusammenhang durchaus Zweifel an der Wettbewerbsfähigkeit der Wiener Stadtwirtschaft aufkommen – zumindest werden erhebliche Friktionen in der Bewältigung der genannten Herausforderungen erkennbar. So lag die Zahl der Arbeitslosen in Wien – nach einer leichten Entspannung gegenüber dem Vorjahr – im Durchschnitt des Jahres 2005 trotz guter Konjunktur bei etwa 81.400, seit der Jahrtausendwende ist dies ein Zuwachs von fast 22.000 oder 36,5%. Dabei fügt sich dieser Anstieg in eine auch langfristige Verschlechterung der Wiener Arbeitsmarktlage² im Vergleich zur Bundesentwicklung ein (Abbildung 1).

Von einem Tiefstand von 0,7% im Jahr 1973, als in ganz Wien nur 5.500 Arbeitslose gemeldet waren und drückender Arbeitskräftemangel eine Wachstumsbarriere bildete, stieg die Arbeitslosenquote in Wien zunächst langsam auf 1,5% (Österreich 1,9%) im Jahr 1980, um sich nach rascherem Anstieg im Gefolge der zweiten Ölkrise auf einem international

Abbildung 1: Arbeitsmarktentwicklung in Wien im Vergleich



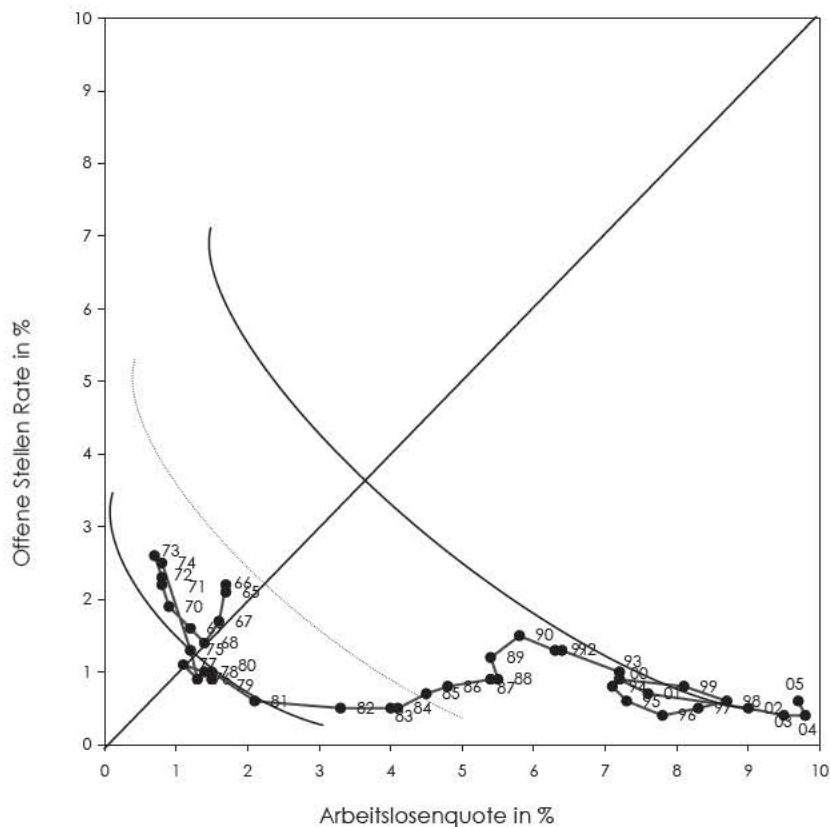
Q: AMS, HV, WIFO-Berechnungen. Stellenandrangziffer:
Arbeitslose je 100 offene Stellen.

moderaten Niveau zu stabilisieren (1990 5,8%). In den neunziger Jahren nahmen die Arbeitsmarktp Probleme allerdings zunächst angebotsseitig (durch Zuwanderung) und in der Folge auch nachfrageseitig zu. Der Stellenandrang stieg markant, die Arbeitslosenquote erreichte 1998 mit 8,7% einen neuen Höchststand. Die Hochkonjunktur der Jahre 1999 und 2000 korrigierte dieses Ungleichgewicht spürbar (2000 7,2%), aber nur temporär: Zuletzt lag der Stellenandrang in Wien mit 1.901 Arbeitslosen je 100 offenen Stellen (Österreich 964) um 80% höher als zur Jahrtausendwende, die über weite Strecken hervorragende Arbeitsmarktposition Wiens im europäischen Städtevergleich ist mittlerweile Vergangenheit.³ Trotz erheblicher Anstrengungen auf Seiten der aktiven Arbeitsmarktpolitik liegt die Arbeitslosenquote in nationaler Rechnung zuletzt um 2,5 Prozentpunkte über dem österreichischen Durchschnitt und ist damit die höchste unter den Bundesländern, die Stellenandrangziffer ist derzeit rund doppelt so hoch wie im Bundesgebiet.

2. Gründe für die schwierige Arbeitsmarktlage: Angebots- versus Nachfrageeffekte

Die Gründe für diese Verschlechterung der regionalen Arbeitsmarktlage können nur zum Teil auf mangelnde Übereinstimmung zwischen Arbeitskräfte-Angebot und -Nachfrage (*mismatch*) zurückgeführt werden. Dies lässt Abbildung 2 erkennen, in der Vakanzraten⁴ und Arbeitslosenquoten in Wien in Form einer Beveridge-Kurve abgetragen sind.

Abbildung 2: Beveridge-Kurve für den Wiener Arbeitsmarkt 1965 bis 2005



Q: AMS, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen.

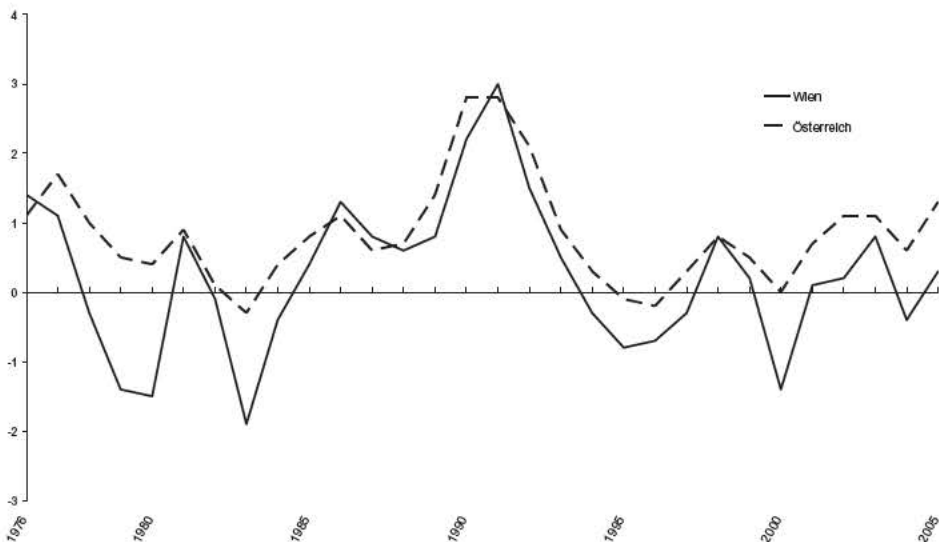
Für die siebziger Jahre zeigt diese Kurve den erwarteten, zum Ursprung hin konvexen Verlauf, der den (konjunkturell bedingten) negativen Zusammenhang von offenen Stellen und Arbeitslosigkeit widerspiegelt. In den achtziger Jahren verschiebt sich die Kurve deutlich nach außen, was eine zunehmende Diskrepanz zwischen offenen Stellen und Arbeitslosen anzeigt und damit steigende Probleme infolge mangelnder Übereinstimmung andiziert. Seit 1990 verläuft die Entwicklung allerdings (bei weiter deutlich steigender Arbeitslosigkeit) wieder auf einer Beveridge-Kurve, die deutlich weiter vom Ursprung entfernt liegt und damit ein höheres Ausmaß an Diskrepanzen zwischen offenen Stellen und Arbeitslosigkeit markiert.

Allerdings zeigt das zunehmende Ungleichgewicht zwischen Arbeitslosen und gemeldeten offenen Stellen, das in Abbildung 2 in einer markanten Verschiebung der Datenpunkte in den rechten Ast der Beveridge-

Kurve zum Ausdruck kommt,⁵ dass das Arbeitsmarktpproblem in Wien zumindest in jüngerer Zeit nicht als Phänomen des *Mismatch*, sondern als globales Ungleichgewicht zwischen Arbeitskräfteangebot und Arbeitskräftenachfrage zu verstehen ist. Dabei kann zumindest die längerfristige (relative) Verschlechterung der regionalen Arbeitsmarktsituation gegenüber dem österreichischen Durchschnitt kaum über die Angebotsseite argumentiert werden (Abbildung 3).

Abbildung 3: Angebotswachstum am Arbeitsmarkt

Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: AMS, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WIFO-Berechnungen.

So überstieg die Zuwachsrate des (unselbstständigen) Arbeitskräfteangebots⁶ in Wien den recht moderaten Wert von einem Prozent pro Jahr nur in den Jahren 1976 und 1985, sowie (deutlich) im Migrationsschub der frühen neunziger Jahre, als Angebotszuwächse von 2,2% (1990) bzw. +3,0% (1991) die regionale Arbeitslosigkeit trotz Hochkonjunktur ansteigen ließen. In der Folge wurde dieser Angebotsdruck jedoch durch legislative Maßnahmen gebrochen, seither halten sich in Wien Jahre mit steigendem und solche mit abnehmendem Arbeitskräfteangebot die Waage. Langfristig bleibt das Angebotswachstum am Wiener Arbeitsmarkt damit fast beständig hinter jenem in Österreich zurück. Seit seinem Höhepunkt im Jahr 1993 hat das Angebot an unselbstständigen Arbeitskräften in Wien pro Jahr um 0,1% abgenommen (Österreich +0,5% p. a.), 2005 lag es um 0,4% niedriger als noch vor zehn Jahren.

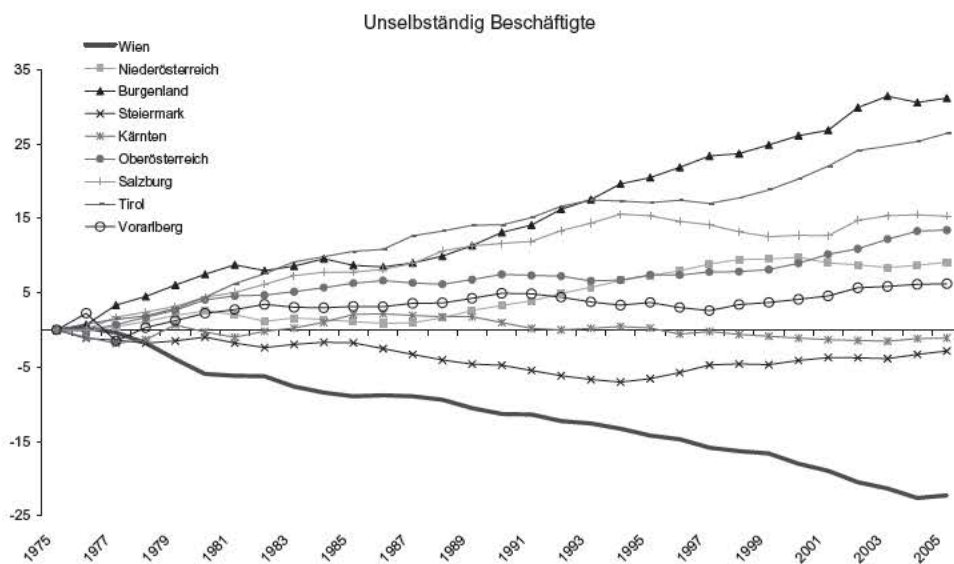
Somit ist der eigentliche Grund für die relative Verschlechterung der

Arbeitsmarktlage in Wien auf der Nachfrageseite zu suchen, eine Hypothese, die durch die Verknüpfung nur partiell verfügbarer Informationen zur Beschäftigung in Wien zu konsistenten Langzeitreihen gestützt wird (Abbildung 4).

So wird auf Basis dieser Daten – gemessen am kumulierten Wachstumsdifferenzial der österreichischen Bundesländer zum österreichischen Durchschnitt – ein markanter langfristiger Wachstumsrückstand der Wiener Beschäftigung gegenüber allen anderen Bundesländern sichtbar. In der unselbstständigen Beschäftigung öffnet sich schon in den späten siebziger Jahren ein negatives Wachstumsdifferenzial zum österreichischen Durchschnitt, das sich in der Folge kontinuierlich erweitert und insgesamt mit kumuliert 22,2 Prozentpunkten innerhalb von dreißig Jahren ein doch recht erhebliches Ausmaß annimmt. Mittelfristig (1995–2005) wächst die Nachfrage der Wiener Unternehmen nach unselbstständig Beschäftigten pro Jahr um 0,7 Prozentpunkte langsamer als im Bundesschnitt.⁷

Abbildung 4: Relative Beschäftigungsdynamik in den österreichischen Bundesländern

Kumuliertes Wachstumsdifferenzial zum Österreich-Schnitt in %



Q: HV, WIFO-Berechnungen.

Dieser Wachstumsrückstand ist insofern bemerkenswert, als Wien nach neueren Analysen auf Basis einer *Shift-Share*-Analyse des unselbstständigen Beschäftigungswachstums für die Periode 1995–2003⁸ durchaus gute strukturelle Voraussetzungen für hohes Beschäftigungswachstum mitbringt.

Demnach kann der positive „Struktureffekt“ aus einer Spezialisierung Wiens auf (österreichweit) schnell wachsende Branchen für die Periode 1995-2003 mit immerhin 20.500 Beschäftigten beziffert werden. Der stärkere regionale Besatz mit (grundsätzlich) dynamischen Wirtschaftsaktivitäten vermindert den Wachstumsrückstand Wiens gegenüber der österreichischen Beschäftigungsentwicklung damit um rund 2,7 Prozentpunkte. Allerdings steht dem ein stark negativer „Regionaleffekt“ gegenüber, der aus einem geringeren Beschäftigungswachstum gleicher Branchen in Wien resultiert. Dieser Effekt ist mit immerhin 74.000 Beschäftigungsverhältnissen zu quantifizieren, er trägt fast zehn Prozentpunkte zum Wachstumsrückstand Wiens in der unselbstständigen Beschäftigung seit Mitte der neunziger Jahre bei. Insgesamt ist dieser Mix aus relevanten Strukturvorteilen, aber dominierenden Nachteilen aus der Regionalkomponente im Vergleich der Bundesländer eine Besonderheit, fast alle anderen Bundesländer konnten seit 1995 relevante (und in ihrer Größenordnung den Struktureffekt dominierende) Vorteile aus einem schnelleren Beschäftigungswachstum gleicher Branchen ziehen.

3. Hohe Produktivitätsgewinne als Notwendigkeit und Herausforderung

Nun lässt dieses geringere Beschäftigungswachstum gleicher Branchen in Wien doch den Verdacht aufkommen, dass die gezeigten Arbeitsmarktprobleme auf Defizite in der „regionalen Wettbewerbsfähigkeit“ der Stadt zurückzuführen sind. Offenbar sind die lokalen Entwicklungsbedingungen der Stadt nicht so beschaffen, dass sie die regionalen Unternehmen in ihrem Streben nach Markterfolg unter neuen Rahmenbedingungen effizient unterstützen. Ist Wien also tatsächlich ein stagnierendes, „altes“ Industrie- und Dienstleistungsgebiet, das wenig flexibel und wandlungsfähig ist und damit den genannten neuen Herausforderungen kaum etwas entgegenzusetzen hat?

Unsere Ergebnisse zeigen mit überraschender Klarheit, dass gerade dies nicht der Fall ist. Die Entwicklung am Wiener Arbeitsmarkt ist im Gegenteil Ausdruck einer dynamischen Restrukturierung, in deren Rahmen sich das regionale Beschäftigungssystem an die durch EU-Integration und Internationalisierung veränderten Rahmenbedingungen anpasst. Tatsächlich liegt die vergleichsweise geringe Beschäftigungsdynamik in Wien über weite Strecken nicht in einem geringeren Wirtschaftswachstum begründet.

Gemessen an der nominellen Bruttowertschöpfung konnte Wien der österreichischen Entwicklung mit Ausnahme der späten siebziger Jahre über weite Strecken durchaus folgen, in den frühen neunziger Jahren wurde sogar ein merklicher Wachstumsvorsprung erzielt. Seit Mitte der

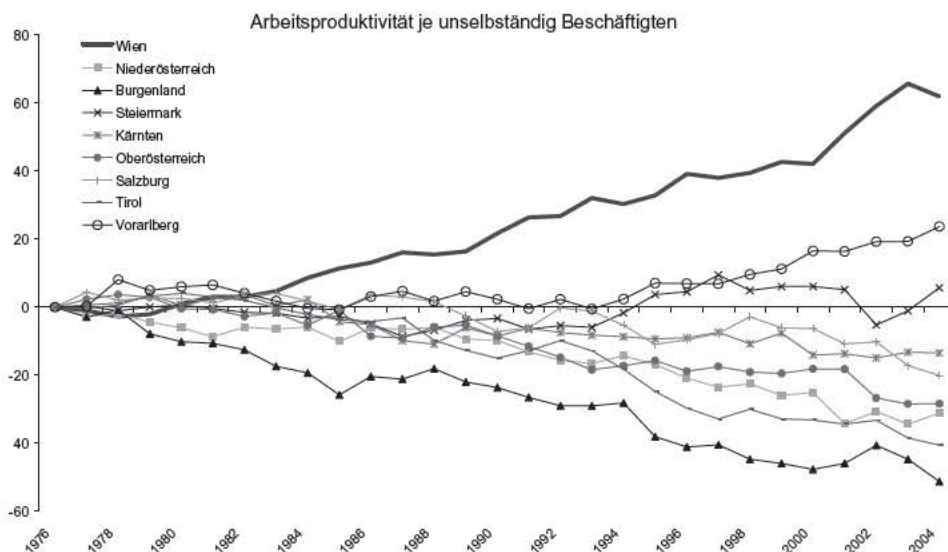
neunziger Jahre liegt der Entwicklungspfad Wiens wieder unter jenem in Österreich, die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate lag 1995-2004 mit nominell +3,2% jedoch auch hier kaum unter jener in Österreich. Mittel- wie langfristig ist das Wachstum Wiens damit nicht unbefriedigend, zumal Stadtwirtschaften generell wachstumsdämpfenden Effekten aus der kleinräumigen Abwanderung von ökonomischen Aktivitäten in das Umland ausgesetzt sind⁹ und zudem allgemeinen Konvergenzprozessen unterliegen, die tendenziell ein höheres Wachstum in Wirtschaften mit geringerem Entwicklungsniveau begünstigen.¹⁰

Insgesamt ist es damit nicht ein ungünstigeres Wachstum der Wiener Wirtschaft, sondern die vergleichsweise geringe Beschäftigungsintensität dieses Wachstums, welche die geringe Nachfragedynamik am Wiener Arbeitsmarkt hervorruft. Tatsächlich lässt sich aus der Kombination von ansprechender Wertschöpfungsdynamik und schwacher Beschäftigungsentwicklung ein erheblicher Vorsprung Wiens in der Entwicklung der Arbeitsproduktivität ableiten, langfristig konnte die Stadtwirtschaft ihre Effizienz gegenüber allen anderen Bundesländern (erheblich) steigern (Abbildung 5).

So konnte Wien – gemessen an der unselbstständigen Beschäftigung – bis in die Mitte der neunziger Jahre kontinuierlich Vorteile in der nomi-

Abbildung 5: Relative Produktivitätsentwicklung in den österreichischen Bundesländern

Kumuliertes Wachstumsdifferenzial zum Österreich-Schnitt in %



Q: Statistik Austria, HV, Joanneum Research, WIFO-Berechnungen.

nellen Arbeitsproduktivität aufbauen. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre setzte sich diese Entwicklung bei etwas geringeren Wertschöpfungszuwächsen nur noch abgeschwächt fort, mündete aber nach der Jahrtausendwende trotz schwacher Konjunktur (also stärker Rationalisierungsbedingt) wieder in kräftige Produktivitätsgewinne. Insgesamt kumuliert die günstigere Produktivitätsentwicklung Wiens im hier beobachtbaren (28-jährigen) Zeitraum zu einem Wachstumsvorsprung in der Arbeitsproduktivität von 18,5 Prozentpunkten gegenüber dem österreichischen Durchschnitt. Auch im Vergleich europäischer Städte liegt die Arbeitsproduktivität in Wien damit in Niveau und Zuwächsen hoch.¹¹

Tatsächlich erfordert die geopolitische Lage Wiens an der „ökonomischen Bruchlinie“ zu Ländern mit erheblichen (Lohn-)Kostenvorteilen hohe Produktivitätsfortschritte, um das erreichte (hohe) Einkommensniveau halten zu können. Unabhängig davon, ob diese Effizienzgewinne über verschärften strukturellen Wandel oder Rationalisierungen auf Unternehmensebene erzielt werden, haben sie freilich in einer vergleichsweise geringen Beschäftigungsintensität des Wachstums ihre Kehrseite. Das Wirtschaftswachstum muss also in Wien vergleichsweise hoch liegen, um in der relativen Beschäftigungsdynamik nicht zurückzufallen – eine Erkenntnis, die eine offensive, explizit wachstumsorientierte Wirtschaftspolitik nahe legt.

4. „Stadtwirtschaft in Bewegung“: Rascher Wandel auf Unternehmens- und Branchenebene

Einer solchen Ausrichtung der Wirtschaftspolitik kommt entgegen, dass den gezeigten Produktivitätsgewinnen nach unseren Analysen massive Wandlungsprozesse auf Unternehmens- und Branchenebene zugrunde liegen. So charakterisieren Auswertungen des Individualdatensatzes des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger¹² für die Bruttoströme im regionalen Beschäftigungssystem Wien keineswegs als stagnierende Region, sondern als „Stadtwirtschaft in Bewegung“.

Nach den Ergebnissen resultiert der moderate (Netto-)Beschäftigungsrückgang in Wien in der Periode 1996-2003 (als Saldogröße) aus hohen Bruttoströmen bei Arbeitsplatzschaffung wie Arbeitsplatzvernichtung, die geringe (Netto-)Beschäftigungsdynamik Wiens verdeckt also äußerst heterogene Wachstumsprozesse auf Unternehmens- und Branchenebene.

So wurden im gesamten Beobachtungszeitraum in Wien pro Jahr (!) zwischen 9% und 14% aller bestehenden Arbeitsplätze neu geschaffen und ein ähnlich großer Anteil wieder vernichtet, dies entspricht einem Volumen von 60.000 bzw. 63.000 Arbeitsplätzen. Im langjährigen Durchschnitt liegt damit sowohl die Rate der Arbeitsplatzschaffung als auch jene der Arbeitsplatzvernichtung erheblich über dem österreichischen

Durchschnitt, was auch zu einem im Vergleich hohen und im Zeitablauf steigenden Arbeitsplatzumschlag (als Summe von Arbeitsplatzschaffung und -vernichtung) führt: Im langjährigen Durchschnitt geht der Umschlag von Arbeitsplätzen in Wien gemessen am Beschäftigtenstand um mehr als vier Prozentpunkte über jenen in Österreich hinaus.

Tabelle 1: Arbeitsplatzschaffung und -vernichtung in Wien und dem übrigen Österreich

In % der Standardbeschäftigten

	Wien		Übriges Österreich	
	Arbeitsplatz-schaffung	Arbeitsplatz-vernichtung	Arbeitsplatz-schaffung	Arbeitsplatz-vernichtung
1996	9,3	-8,5	9,3	-6,9
1997	9,5	-11,0	9,2	-9,3
1998	10,5	-11,2	10,0	-8,4
1999	11,2	-11,0	10,2	-8,9
2000	11,8	-11,3	9,8	-8,3
2001	13,7	-13,1	10,2	-9,0
2002	10,7	-13,2	8,7	-9,6
2003	11,7	-12,8	9,0	-9,3
Durchschnitt 1996-2003	11,0	-11,5	9,5	-8,7

Q: HV, WIFO-INDI-DV, Sonderauswertung.

Dabei hat die Turbulenz auf Arbeitplatzebene in Wien in den letzten Jahren auch relativ zugenommen. Während die Rate des Arbeitsplatzumschlags im übrigen Österreich relativ stabil bei 17-18% lag, erhöhte sie sich in Wien seit Mitte der neunziger Jahre von 18% auf über 26% (2001), um anschließend auf einem hohen Niveau zu verharren. Dabei liegt dies sowohl in einer höheren Arbeitsplatzschaffung als auch in höheren Arbeitsplatzverlusten begründet.

Nun ist ein hoher Arbeitsplatzumschlag typisches Kennzeichen eines urbanen Wirtschaftsraums. Große, diversifizierte Stadtwirtschaften haben *sui generis* eine Funktion als „Unternehmens- und Arbeitsplatz-Inkubator“ und bringen vor allem innovative, neue Unternehmen in frühen Produktzyklusphasen hervor.¹³ Damit werden in Städten mehr neue Arbeitsplätze geschaffen als in anderen Regionen. Gleichzeitig werden aber auch mehr Arbeitsplätze vernichtet, weil Innovationen immer das Risiko des Scheiterns in sich bergen (Arbeitsplatzvernichtung durch Betriebsschließungen), aber auch weil erfolgreiche junge Unternehmen (aufgrund ihres Wachstums) hohe Anforderungen an die Verfügbarkeit von Flächen und

Arbeitskräften stellen. Die Wahrscheinlichkeit einer Standortverlagerung (Arbeitsplatzvernichtung durch Verlagerung) ist in der Wachstumsphase eines Unternehmens daher besonders hoch.

Ohne Zweifel verweist die Zunahme des Arbeitsplatzumschlags seit 1995 auch auf die großen Herausforderungen, denen die Wiener Stadt- wirtschaft im Rahmen der großen europäischen Integrationsprozesse in jüngerer Zeit ausgesetzt ist. Die Turbulenz auf Arbeitsplatzebene ist damit (auch) Ausdruck von rasanten Veränderungsprozessen auf Unternehmens- und Branchenebene. Tatsächlich bildet der große Umfang geschaffener und wieder vernichteter Arbeitsplätze – allein in der Periode 1996-2003 wurden rund 480.000 Arbeitsplätze geschaffen und ähnlich viele vernichtet – eine enorme „Manövriermasse“, die Anpassungsprozesse auf Branchenebene erleichtert.

Tabelle 2: Ausmaß des Strukturwandels in Österreichs Regionen

Index des strukturellen Wandels auf Branchenebene; ÖNACE-Zweisteller; Basis unselbstständig Beschäftigte

	1986-1994		1995-1999		1999-2004	
	Index	Rang	Index	Rang	Index	Rang
Wien	1,952	5	2,332	4	3,018	1
Vorarlberg	2,344	2	2,187	5	2,806	2
Burgenland	2,198	3	3,245	1	2,717	3
Salzburg	1,682	9	2,556	3	2,428	4
Steiermark	1,772	6	3,153	2	2,229	5
Niederösterreich	2,081	4	1,916	7	1,972	6
Kärnten	1,686	8	2,075	6	1,749	7
Oberösterreich	2,540	1	1,730	8	1,592	8
Tirol	1,716	7	1,709	9	1,399	9

Q: HV, WIFO-Berechnungen.

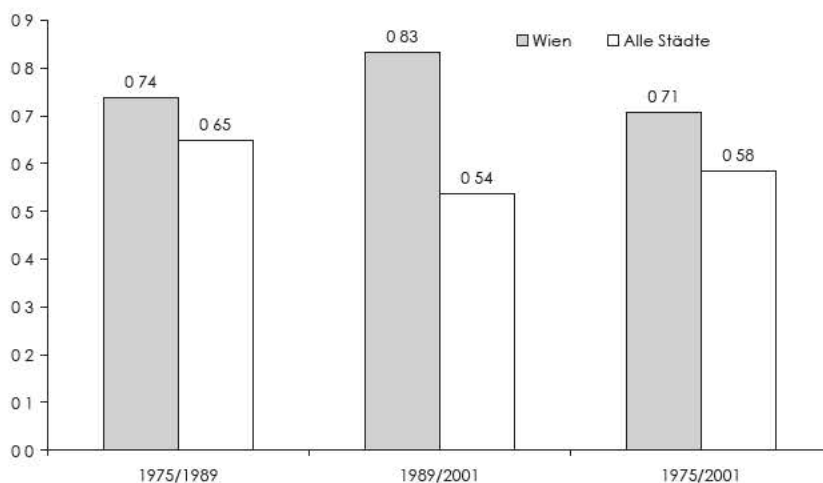
Tatsächlich hat sich der regionale Strukturwandel auf Branchenebene in Wien in den letzten Jahren erheblich beschleunigt, ein Umstand, der nach neueren Forschungsergebnissen¹⁴ für die Zielsetzung einer möglichst vollständigen Mobilisierung regionaler Beschäftigungspotenziale nicht unerheblich ist. Dies geht aus einer vergleichenden Analyse der Veränderungen in der Beschäftigtenstruktur der österreichischen Bundesländer hervor, die in Tabelle 2 für die Zweisteller-Ebene der ÖNACE-Branchenklassifikation abgebildet ist.

Das dabei verwendete Strukturwandelmaß¹⁵ zeigt für Wien eine klare Beschleunigung des sektoralen Wandels, gegenüber den späten achtziger und frühen neunziger Jahren nimmt der Wert des Indikators im neuen

Jahrtausend um über die Hälfte zu. Im Bundesländervergleich hat sich die Stadt damit von einer Region mit allenfalls durchschnittlichen sektoralen Wandlungsprozessen¹⁶ zur Region mit dem österreichweit intensivsten Strukturwandel entwickelt, mittlerweile verläuft der Wandel auch im Vergleich mit (ähnlichen) europäischen Metropolen rasch. Dies lässt eine Anwendung des Strukturwandelmaßes auf einen Datensatz der ERECO zur sektoralen Beschäftigungsentwicklung in insgesamt 38 europäischen Großstädten erkennen (Abbildung 6).

Abbildung 6: Ausmaß des Wiener Strukturwandels im Vergleich europäischer Städte

„Index of compositional structural change“ für die Beschäftigung in 15 Sektoren und 38 Städten



Q: ERECO, WIFO-Berechnungen.

Demnach hat die Wiener Stadtwirtschaft schon in den siebziger und frühen achtziger Jahren vergleichsweise deutliche Strukturveränderungen durchlaufen, die in dieser Phase durch Abwanderungsbewegungen von kostenintensiven Produktionen an die (nationale) Peripherie geprägt waren. Nach 1989 hat sowohl das Ausmaß dieses Wandels als auch dessen Differenzial zum Durchschnitt der europäischen Städte noch weiter zugenommen, jetzt freilich stärker durch die großen Integrationsschritte der neunziger Jahre (EU-Beitritt, Ostöffnung) bedingt.

Dabei hat Wien im Zuge dieses Wandels im Vergleich zur Gesamtwirtschaft ein stärker eigenständiges Profil gewonnen. Dies geht aus Tabelle 3 hervor, die mit „Goodness-of-Fit“ (GF)-Index¹⁷ und Entropiemaß¹⁸ zwei Unähnlichkeitsmaße abbildet, welche die sektorale Beschäftigungsstruktur Wiens jener der Gesamtwirtschaft gegenüberstellen.

Obwohl beide Indikatoren unterschiedlichen Messkonzepten folgen, zeigen sie übereinstimmend eine zunehmende Unähnlichkeit der Wiener Beschäftigtenstruktur gegenüber der österreichischen „Normstruktur“. Während ältere Analysen¹⁹ für die siebziger und achtziger Jahre eine Annäherung der Wirtschaftsstrukturen zwischen Wien und Österreich feststellen konnten, die vor allem in Aufholprozessen der nationalen Pe-

Tabelle 3: Ähnlichkeit der Wiener Beschäftigungsstruktur zu jener Österreichs

Basis unselbstständig Beschäftigte, NACE-Zweisteller

	„GF“-Index	Entropiemaß	„GF“-Index	Entropiemaß	„GF“-Index	Entropiemaß
	Sachgütererzeugung		Dienstleistungen		Insgesamt	
1995	0,410	0,175	0,112	0,054	0,213	0,108
1996	0,415	0,180	0,114	0,055	0,214	0,109
1997	0,425	0,183	0,114	0,055	0,215	0,110
1998	0,430	0,187	0,115	0,055	0,215	0,110
1999	0,430	0,192	0,119	0,057	0,217	0,111
2000	0,438	0,198	0,121	0,057	0,220	0,113
2001	0,453	0,204	0,121	0,058	0,224	0,116
2002	0,448	0,205	0,122	0,058	0,226	0,117
2003	0,421	0,198	0,124	0,059	0,227	0,118

Q: HV, WIFO-Berechnungen.

Tabelle 4: Spezialisierung in den österreichischen Bundesländern

Herfindahl-Index auf der Basis unselbstständig Beschäftigter; NACE-Zweisteller

	Ins- gesamt	Rang	Ohne nichtmarkt- mäßige Dienste	Rang	Ins- gesamt	Rang	Ohne nichtmarkt- mäßige Dienste	Rang
	1995				2004			
W	0,078	2	0,062	4	0,074	1	0,074	1
B	0,081	1	0,080	1	0,066	2	0,070	4
S	0,063	3	0,069	3	0,060	3	0,071	3
T	0,057	4	0,071	2	0,057	4	0,072	2
K	0,055	6	0,060	7	0,057	5	0,063	5
St	0,055	7	0,053	9	0,057	6	0,055	9
N	0,057	5	0,060	6	0,057	7	0,060	7
O	0,052	9	0,055	8	0,052	8	0,057	8
V	0,052	8	0,061	5	0,051	9	0,061	6

Q: HV, WIFO-Berechnungen.

riperie bei Dienstleistungsaktivitäten ihre Ursache hatte, hat Wien im rasanten Strukturwandel der letzten Jahre offenbar wieder stärker eigenständige Spezialisierungen entwickelt. Dabei ist dies für Sachgütererzeugung und Dienstleistungsbereich gleichermaßen evident, monokausale Erklärungen etwa aus einem spezifischen Tertiärisierungsprozess der urbanen Wirtschaft greifen daher zu kurz.

Berechnungen anhand des Herfindahl-Index,²⁰ eines (absoluten) Konzentrationsmaßes, das den Grad der regionalen Spezialisierung auf wenige Branchen anzeigt (Tabelle 4), lassen zudem erkennen, dass die Wiener Wirtschaft im Bundesländervergleich stark spezialisiert ist und dass diese Spezialisierung im hier interessierenden Zeitraum vor allem im marktgetriebenen Bereich der Wirtschaft noch weiter zugenommen hat. Kann der hohe regionale Spezialisierungsgrad im Jahr 1995 dabei noch primär aus einer hohen regionalen Konzentration von nicht marktmäßigen Diensten (v. a. öffentlicher Dienst) erklärt werden, so hat dieser Einfluss in den letzten Jahren an Bedeutung verloren. Stattdessen dominieren jetzt sektorale Konzentrationsprozesse in marktnahen Aktivitäten den sektoralen Wandel. Dies ist angesichts der großen Bedeutung von *Cluster*-Prozessen und „kritischen“ Massen gerade in humankapitalintensiven Aktivitäten positiv zu werten, zumal die Wiener Stadtwirtschaft im Vergleich europäischer Großstädte zumindest noch in den neunziger Jahren vergleichsweise stark diversifiziert war,²¹ was auch als Barriere für die Bildung international sichtbarer Stärkefelder im Städtewettbewerb interpretiert wurde.

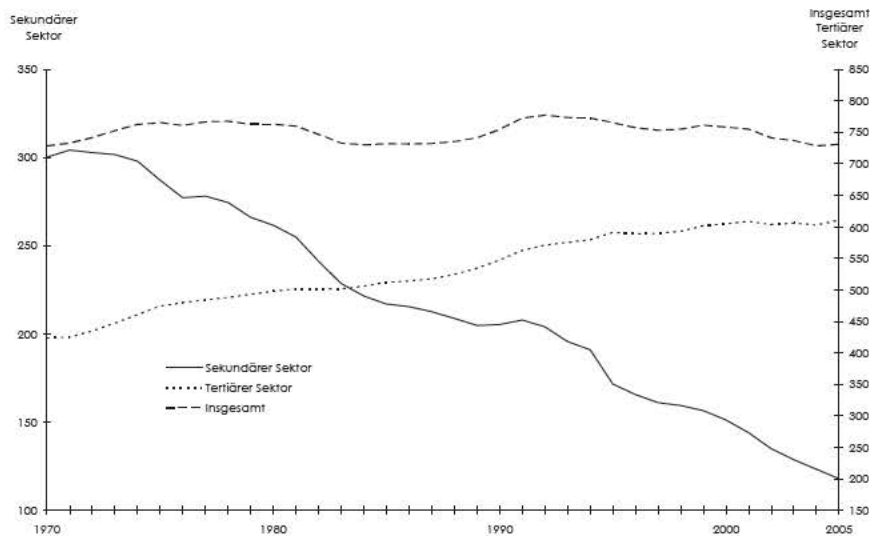
5. Zur Richtung des strukturellen Wandels: Fortschreitende Tertiärisierung und Humankapitalorientierung

Vorteilhaft ist der ablaufende Spezialisierungsprozess freilich vor allem deshalb, weil er nach unseren Analysen in Richtung stadtdäquater, den spezifischen Standortbedingungen Wiens entsprechenden Aktivitäten verläuft. Dominierende Merkmale des Wandels sind die fortschreitende Tertiärisierung der Stadtwirtschaft, sowie (branchenunabhängig) ein Bedeutungsgewinn humankapital- und softwareintensiver Aktivitäten. Beide Phänomene bauen auf entsprechende Trends in Österreich auf,²² kommen am Standort Wien aber verstärkt zum Ausdruck.

Wie Abbildung 7 erkennen lässt, verschiebt sich die ökonomische Basis der Stadt im Zuge dieses Wandels gravierend: Seit 1970 hat die Beschäftigung in Wiens Tertiärbereich um rund 187.000 (+44%) zugenommen, zuletzt arbeiteten mehr als 83% der unselbstständig Beschäftigten Wiens in Dienstleistungsbereichen.²³ Dagegen geht die Bedeutung des sekundären Sektors (Industrie, Bauwesen) für die Beschäftigungssicherung dramatisch zurück: Seit 1970 haben sich die Arbeitsplätze in

Abbildung 7: Sektorentwicklung in Wien

Unselbstständig Beschäftigte in 1.000



Q: HV, WIFO-Berechnungen.

Wiens Sachgüterproduktion mit –182.500 mehr als halbiert, zuletzt stellt der sekundäre Sektor noch 16%, die industriell-gewerbliche Produktion im engeren Sinn nur noch 9,5% der regionalen Arbeitsplätze. Im Zeitablauf zeigt sich ein rasanter Tertiärisierungsprozess für die siebziger und frühen achtziger Jahre, der von einer Phase etwas geringerer Schwerpunktverschiebungen gefolgt wird. Mitte der neunziger Jahre beschleunigt sich der Strukturwandel allerdings erneut, jetzt aber weniger durch Zuwächse in der Dienstleistungsbeschäftigung (1995-2005 +0,3% p. a.) als vielmehr durch verstärkte Arbeitsplatzverluste in der Sachgüterproduktion (-3,7% p. a.) getrieben.²⁴ Als Wachstumsmotor für die Stadtwirtschaft fällt die Sachgüterproduktion damit auf der Beschäftigungsseite weitgehend aus.

Dennoch ist diese Verschiebung des ökonomischen Schwerpunktes der Wiener Wirtschaft zu Dienstleistungen positiv zu bewerten, weil sie mit den Standortvor- und -nachteilen einer Agglomeration in Einklang steht.²⁵ Umso mehr gilt dies für die verstärkte Ausrichtung der Wiener Wirtschaft auf höher technologische und qualifikationsintensive Aktivitätsfelder, wie sie auf Basis von WIFO-Branchentypisierungen nach Faktorintensität und Qualifikationsstruktur²⁶ auf der Ebene der ÖNACE-Dreisteller-Branchengliederung für Sachgüterproduktion wie Dienstleistungsbereich gezeigt werden kann (Tabelle 5).

Danach bleiben in einer Branchenbetrachtung nach der Faktorintensität Rückgänge in arbeitsintensiven (*high-skill*), werbeintensiven und techno-

logieintensiven Branchen moderat, während Branchen ohne besondere Kennzeichen (*Mainstream*) und noch stärker lohnkostenintensive und kapitalintensive Branchen starke Arbeitsplatzverluste verzeichnen. Eine ähnlich klare Differenzierung zeigt sich nach der Skill- und Qualitätsorientierung der Branchen. Branchen mit (hoch) qualifizierten MitarbeiterInnen sowie solche, die vorwiegend auf Märkten mit Qualitätswettbewerb tätig sind, können der dominierenden Tendenz zur Deindustrialisierung besser entgehen als Branchen mit geringen Qualifikationsanforderungen und starkem Preiswettbewerb. Positiver Nebeneffekt der gezeigten Redimensionierung der Wiener Sachgüterproduktion ist damit eine Spezialisierung auf hochwertige Funktionen in der Wertschöpfungskette: Immerhin sind technologieintensive Branchen in Wiens Sachgüterproduktion zuletzt (relativ) mehr als doppelt so stark vertreten wie in Österreich insgesamt (Lokationsquotient 202,9), auch Branchen mit einer Ausrichtung auf höhere Angestelltenqualifikationen (172,7) sowie solche mit Qualitätswettbewerb (133,8) dominieren in Wien klarer als im übrigen Österreich.

Im Dienstleistungsbereich verläuft die Entwicklung (bei insgesamt ungleich höherer Dynamik) in eine ähnlich positive Richtung: Auch hier wachsen vor allem softwareintensive Branchen und Branchen mit hohen Qualifikationsanforderungen rasch, auch hier ist in diesen „höherwertigen“ Aktivitäten mittlerweile eine klare Spezialisierung im Bundesländervergleich erkennbar. Im Gegensatz zur Sachgüterproduktion verbleibt hier allerdings auch ein weiter wachsendes (und mit einem Lokationsquotienten von 121,4 bedeutendes) Segment von Dienstleistungsbranchen mit niedrigen Qualifikationsanforderungen, welches im Wesentlichen der regionalen Versorgung der Bevölkerung dient. Hier könnten in Zukunft die (einzigen) Arbeitsplatzchancen für unqualifizierte ArbeitnehmerInnen zu finden sein, wobei freilich zu bedenken ist, dass auch diese Segmente mit dem Auslaufen der Übergangsregeln in der Freizügigkeit des Dienstleistungsverkehrs mit den neuen EU-Mitgliedsländern (spätestens 2011) unter verstärkten Wettbewerbsdruck geraten werden. Die Möglichkeit eines „Hereinarbeitens“ von MOEL-Anbietern über die Grenze könnte die regionalen Arbeitsplatzpotenziale damit auch hier reduzieren.

6. Wachstumsmotoren am Wiener Arbeitsmarkt: Wenige Ansatzpunkte auf Branchenebene

Insgesamt lässt die Entwicklung der letzten zehn Jahre erkennen, dass potenzielle „Wachstumsmotoren“ des Wiener Arbeitsmarktes auf Branchenebene – den Standortbedingungen eines urbanen Raums entsprechend – nur noch in technologie- bzw. humankapitalintensiven Bereichen und hier wieder vorwiegend im Dienstleistungsbereich zu finden sind.

Die Branchen des sekundären Sektors verbinden (teils massive) Be-

Tabelle 5: Bedeutung und Entwicklung unterschiedlicher Branchengruppen in Wien
 Basis unselbstständig Beschäftigte auf NACE-Dreisteller-Ebene 2003

	Sachgütererzeugung			Dienstleistungsbereich		
	Beschäftigte	Regionale Konzentration Ö=100	Veränderung 1995/2003 p. a. in %	Beschäftigte	Regionale Konzentration Ö=100	Veränderung 1995/2003 p. a. in %
<i>Faktorintensität</i>						
Technologieintensiv (softwareintensiv)	20.547	202,9	-4,6	90.988	168,9	+4,9
Arbeitsintensiv <i>high-skill</i>	2.221	115,7	-3,0	39.512	142,8	-0,4
Werbeintensiv	22.957	114,8	-3,5	-	-	-
<i>Mainstream</i>	11.854	57,7	-4,7	52.888	79,2	+0,5
Arbeitsintensiv <i>low-skill</i>	10.248	55,0	-5,9	140.107	95,0	-1,0
Kapitalintensiv	1.432	19,2	-8,5	37.134	138,8	-1,0
<i>Skill-Intensität</i>						
Hohe Qualifikation	8.445	86,9	-3,2	29.198	202,2	+6,4
Mittlere Qualifikation – angestelltenorientiert	30.734	172,7	-4,6	114.749	143,2	+0,4
Mittlere Qualifikation – facharbeiterorientiert	13.495	56,7	-4,2	109.187	78,3	-1,8
Niedrige Qualifikation	16.585	60,6	-5,3	107.495	121,4	+2,2
<i>Charakteristik Absatzmärkte</i>						
Qualitätswettbewerb	28.918	133,8	-3,8	-	-	-
Qualitäts- und Preiswettbewerb	26.943	73,0	-3,9	-	-	-
Preiswettbewerb	13.398	66,4	-7,0	-	-	-

Q: HV, Mayerhofer, Palme (2001); eigene Berechnungen.

schäftungsverluste mit einer (oft deutlich) schlechteren Entwicklung als in Österreich. Dies betrifft nicht zuletzt auch jene Branchen, in denen der Großteil der verbliebenen Arbeitsplätze im Wiener Sekundärsektor zu finden ist, also neben dem Bauwesen (zuletzt 43.550 unselbstständig Beschäftigte) die Nachrichtentechnik (10.888), die Nahrungsmittelindustrie (8.636) und das Verlagswesen (8.285). Die drei erstgenannten Bereiche sind zusammen mit dem Metallbereich (Kfz-Produktion, Metallwaren, Maschinenbau) auch Hauptursache der gegenüber der österreichischen Sachgüterproduktion ungünstigeren regionalen Beschäftigungsentwicklung seit Mitte der neunziger Jahre, relativ haben dagegen die Herstellung von Büromaschinen, die Kfz-Produktion, die Metallerzeugung sowie der Textilbereich besonders an Boden verloren. Von den „großen“ Sachgüterbranchen nimmt allein die Chemie eine weitgehend stabile Entwicklung, Beschäftigungszuwächse und Vorteile im nationalen Standortwettbewerb bleiben auf den sonstigen Fahrzeugbau sowie die Energieversorgung beschränkt.

Im tertiären Sektor stellt sich die Situation ungleich weniger dramatisch dar. Auch hier verlieren aber gerade die großen, „traditionellen“ Dienstleistungsbereiche (wie öffentliche Verwaltung, Einzel- und Großhandel) spürbar an Beschäftigung und können der österreichischen Entwicklung in keiner Weise folgen. Sie sind es auch, die für einen Gutteil des Rückstands der regionalen Beschäftigungsdynamik gegenüber der Bundesentwicklung verantwortlich sind. So erklärt allein die (Wien als Bundeshauptstadt besonders tangierende) restriktive Personalpolitik der öffentlichen Hand mehr als ein Drittel des (strukturbereinigten) Wachstumsrückstands gegenüber der Gesamtwirtschaft, Großhandel und Einzelhandel kommen mit einem zusammen ähnlich großen Wachstumsmalus hinzu. Positiv tragen vor allem Unternehmensdienste, die Nachrichtenübermittlung sowie Unterrichts- und Gesundheitswesen zum relativen Wachstumsdifferenzial gegenüber Österreich bei. Sie sind zusammen mit Datenverarbeitung, Forschung- und Entwicklung, dem Beherbergungswesen und öffentlichen Körperschaften auch für die weitere Zunahme der Beschäftigung im Wiener Dienstleistungsbereich verantwortlich.

Als potenzielle „Wachstumsmotoren“ mit auch im nationalen Vergleich guter Beschäftigungsdynamik verbleiben am Wiener Arbeitsmarkt damit primär technologie- und softwareintensive Dienstleistungsbranchen (große Teile des Forschungsbereichs und der unternehmensnahen Dienstleistungen sowie Teilbereiche im Finanzbereich), dazu kommen einzelne Branchen im niedrig qualifizierten Bereich, die durch Auslagerungen und veränderte Konsumgewohnheiten profitieren (Sicherheitsdienste, sonstige Unternehmensdienste, Dienstleistungen für Unterhaltung, Erholung und Freizeit). Im öffentlich finanzierten Bereich bauen zudem Gesundheits- und Ausbildungsbereich erheblich Beschäftigung auf.

Grundsätzlich ist das Spektrum von Branchen mit schnell wachsender (unselbstständiger) Beschäftigung in Wien freilich schmal: 129 der 183 ÖNACE-Dreisteller-Branchen in marktmäßigen Produktionen und Diensten haben in Wien seit Mitte der neunziger Jahre (unselbstständige) Beschäftigung verloren, und das schneller als in Österreich. Darunter finden sich fast alle Branchen der Sachgütererzeugung (einschließlich des Gros des Wiener Technologiesektors), ein großer Teil des Wiener Bauwesens sowie Teile des Einzel- und Großhandels sowie der Transportwirtschaft. Zudem ist das Gros (schnell) wachsender Branchen in Wien klein und für sich kaum in der Lage, den (langsamen) Beschäftigungsabbau großer, traditioneller Branchen in Sachgüterproduktion und Dienstleistungsbe- reich zu kompensieren.

Dies spricht jedenfalls gegen eine Strategie der Branchenspezialisierung, die versucht, wachstumsträchtige „Leitbranchen“ ausfindig zu machen und diese entlang von Größenvorteilen *innerhalb* der Branche (Lokalisationseffekte) weiter zu entwickeln. Im Gegenteil wird es für die Beschäftigungssicherung in der Stadt in Zukunft sinnvoll sein, komplementäre Aktivitäten mit Wachstumspotenzial *zwischen* den Branchen zu vernetzen und auf diese Weise intersektorale *Spill-over*-Effekte (Urbanisationseffekte) zu begünstigen. Die von der urbanen Wirtschaftspolitik verfolgte Strategie der Netzwerk- und *Cluster*-Bildung in themenspezifischen, aber branchenübergreifenden Stärkefeldern ist dieser Ausgangslage durchaus angemessen. Dies umso mehr, als nach unseren Analysen auf Basis des Individualdatensatzes des Hauptverbandes die Heterogenität betrieblicher Wachstumsprozesse innerhalb der Branchen erheblich ist, sodass auch in schrumpfenden Branchen fast immer dynamische Unternehmen bzw. Unternehmensgruppen als Ansatzpunkte für branchenübergreifende *Cluster*-Strategien zu finden sind.

7. Hohe Gründungsaktivitäten bei schwachem Unternehmensbestand: Eine Betrachtung auf Unternehmensebene

Vor allem aber können expansive Strategien auf die Tatsache aufbauen, dass niedrige Gründungsraten in Wien als Phänomen der siebziger und achtziger Jahre²⁷ mittlerweile offenbar der Vergangenheit angehören. Unsere Analyse für die Phase nach 1995 zeigt vielmehr eine hohe regionale Gründungsdynamik, die zwar auch hohe Stilllegungsraten hervorbringt, netto aber einen positiven Beitrag zur Beschäftigungssicherung leistet.

Demnach gingen in Wien im Zeitraum 1996-2003 immerhin 43% aller neu geschaffenen Arbeitsplätze auf Gründungen zurück (übriges Österreich 40%), während Schließungen – ähnlich wie in Österreich – für rund 38% aller vernichteten Arbeitsplätze verantwortlich waren. Insgesamt wurden im Beobachtungszeitraum rund 239.000 Arbeitsplätze in neu

gegründeten Betrieben (im ersten Jahr) geschaffen. Dem standen etwa 224.000 verlorene Arbeitsplätze in schließenden Unternehmen gegenüber. Aus der Unternehmensdynamik (als Differenz von Gründungen und Schließungen) resultierten somit (netto) etwa 15.000 Arbeitsplätze.

Damit ist die vergleichsweise geringe Beschäftigungsdynamik in Wien nicht aus einer Schwäche bei neuen Aktivitäten, sondern aus einem vergleichsweise wenig dynamischen Unternehmensbestand erklärbar. Zwar tragen regional schnell wachsende wie schnell schrumpfende Betriebe mehr zur Schaffung bzw. Vernichtung von Arbeitsplätzen bei als im übrigen Österreich – eine markant bipolare Entwicklung im Unternehmensbestand, die wohl mit dem raschen Strukturwandel in Wien in Zusammenhang steht. Während der Beitrag wachsender Betriebe zur Arbeitsplatzschaffung mit der Höhe der Wachstumsrate aber (monoton) abnimmt, nimmt der Beitrag schrumpfender Betriebe an der Arbeitsplatzvernichtung in der Betriebskategorie mit der stärksten Abnahmerate wieder zu und liegt mit 13% aller vernichteten Arbeitsplätze deutlich höher als im übrigen Österreich. Der Verlust von Arbeitsplätzen ist damit in Wien vergleichsweise stark auf rasch schrumpfende Beschäftigerbetriebe konzentriert.

Tabelle 6: Beitrag zur Arbeitsplatzschaffung und -vernichtung nach Betriebsgröße in % (1996-2003)

	Wien		Übriges Österreich	
	Arbeitsplatzschaffung	Arbeitsplatzvernichtung	Arbeitsplatzschaffung	Arbeitsplatzvernichtung
1 bis 9	36,1	–36,1	36,2	–38,7
10 bis 49	23,1	–21,8	23,6	–24,8
50 bis 99	7,4	– 7,2	8,2	– 8,4
100 bis 249	8,4	– 7,2	9,2	– 8,6
250 bis 499	5,6	– 4,9	5,0	– 4,8
500 u. mehr Beschäftigte	19,5	–22,8	17,9	–14,8

Q: HV, WIFO-INDI-DV, Sonderauswertung.

Dabei dürfte nicht zuletzt die Erosion großer Beschäftigerbetriebe entscheidend sein (Tabelle 6). Während sich der Beitrag der einzelnen Betriebsgrößengruppen an der Arbeitsplatzschaffung in Wien kaum vom übrigen Österreich unterscheidet, geht ein wesentlich größerer Anteil der regionalen Arbeitsplatzverluste (fast ein Viertel) auf das Konto großer Beschäftigerbetriebe, deren Beitrag im übrigen Österreich mit 14,8% um 8 Prozentpunkte niedriger liegt. Arbeitsplatzverluste sind in Wien also in vergleichsweise hohem Ausmaß auf Beschäftigungsverluste in großen Beschäftigerbetrieben zurückzuführen, Ausdruck der gezeigten Verschie-

bung der ökonomischen Basis zu Lasten der (großbetrieblich strukturieren) Sachgütererzeugung, aber auch einzelwirtschaftlicher Probleme in einigen „Flaggschiffen“ der Wiener Industrie.

8. Negative Einflüsse auf die Beschäftigungsdynamik: Verlagerungseffekte und geringe Nachhaltigkeit neuer Arbeitsplätze

Freilich könnte ein Grund für den regional hohen Beitrag von großen und stark schrumpfenden Betrieben zur Vernichtung von Arbeitsplätzen auch in der Dezentralisierung von Produktionsprozessen an die Ränder der Agglomeration liegen. Tatsächlich hat das (niederösterreichische) Umland von der Auslagerung von Produktionsprozessen aus der Kernstadt in den letzten Jahren deutlich profitiert.²⁸ Die daraus folgenden Arbeitsplatzeffekte dürften nach unseren Analysen allerdings zumindest für das engere Phänomen der Auslagerung²⁹ nicht dramatisch gewesen sein. Huber und Mayerhofer (2005) nehmen auf Basis des Individualdatensatzes des Hauptverbandes eine Schätzung der Arbeitsplatzeffekte für Totalverlagerungen, Teilauslagerungen und Zusammenlegungen vor, in deren Rahmen ein wesentlicher Teil der ursprünglichen Belegschaft seinen Standort gewechselt hat.³⁰

Demnach gingen in der Periode 1995-2003 etwa 32.000 Wiener Arbeitsplätze durch Auslagerungen nach Niederösterreich verloren, wobei dieser Abfluss vor allem durch Teilauslagerungen zustande kam. Gleichzeitig können rund 10.600 neue Arbeitsplätze in Wien auf Betriebszugänge aus Niederösterreich zurückgeführt werden, wobei hier vollständige Verlagerungen sowie die Zusammenlegung von Betrieben relativ stärker zu Buche schlagen.³¹ Insgesamt gingen damit in der Beobachtungsperiode nach unseren Berechnungen netto rund 4.600 Betriebe bzw. 21.000 Arbeitsplätze durch Betriebsverlagerungen verloren, ein Wert, der angesichts methodischer Probleme in der Identifikation von Auslagerungen in Mikrobetrieben (bis neun Beschäftigte) freilich nur als grobe Schätzung gelten kann.³² Für größere Betriebe ist der Verlust aus der kleinräumigen Standortwanderung ins niederösterreichische Umland im Beobachtungszeitraum mit (netto) 990 Betrieben und 14.200 Arbeitsplätzen zu beziffern, wobei auch hier Teilauslagerungen die wichtigste Form der Standortwanderung darstellten.

Nun ist ein auslagerungsbedingter Verlust von mindestens 14.200 und höchstens 21.000 Arbeitsplätzen ein durchaus relevantes Phänomen, dessen Bedeutung aber vor dem Hintergrund des hohen Arbeitsplatzumschlags in Wien zu sehen ist. So sind es insgesamt nur 2,2% aller in Wien neu geschaffenen Arbeitsplätze, die auf Betriebszuwanderungen aus Niederösterreich zurückgehen (während alle Neugründungen – wie gezeigt – rund 43% zur Arbeitsplatzschaffung in Wien beitragen). Andererseits

sind in der Beobachtungsperiode nur etwas mehr als 6% aller Wiener Arbeitsplatzverluste durch Betriebsverlagerungen nach Niederösterreich entstanden, insgesamt waren Betriebsschließung dagegen für 38% aller Arbeitsplatzverluste in Wien verantwortlich.

Für die regional schwache Beschäftigungsentwicklung Wiens mindestens ebenso wichtig wie kleinräumige Verlagerungsverluste ist nach unseren Analysen denn auch die vergleichsweise geringe Persistenz von betrieblichen Wachstumsprozessen in Wien, die auf Basis von Indikatoren zur Nachhaltigkeit von geschaffenen und vernichteten Arbeitsplätzen gezeigt werden kann (Tabelle 7).

So überlebten von 100 in einem Jahr neu geschaffenen Arbeitsplätzen in Wien über die Beobachtungsperiode vergleichsweise stabil kaum 70 das erste Jahr (Österreich 73), nach drei Jahren waren nur noch rund 38 von ihnen aufrecht (Österreich 44). Einmal verloren gegangene Arbeitsplätze konnten dagegen vergleichsweise schwer kompensiert werden, Arbeitsplatzverluste blieben im Durchschnitt nach einem Jahr zu fast 90% (Österreich 85%), im dritten Jahr zu immerhin noch 82% (Österreich 72%) bestehen. Neu geschaffene Arbeitsplätze sind damit in Wien signifikant weniger nachhaltig als im übrigen Österreich, während die Wahrscheinlichkeit, dass einmal verloren gegangene Arbeitsplätze in den Folgejahren wieder besetzt werden, in Wien vergleichsweise gering ist.

Nun steht die hohe Persistenz von Arbeitsplatzverlusten mit der generell schwachen Beschäftigungsnachfrage der Wiener Unternehmen in Zusammenhang und ist damit durch einzelne arbeitsmarktpolitische Maßnahmen kaum korrigierbar. Anders ist dies in Hinblick auf die geringe Nachhaltigkeit neuer Arbeitsplätze, die auf Basis unserer Analysen recht

Tabelle 7: Nachhaltigkeit geschaffener und vernichteter Arbeitsplätze in Wien

	Anteil der verbleibenden „neuen“ Arbeitsplätze (%) nach ...			Anteil der verbleibenden vernichteten Arbeitsplätze (%) nach ...		
	1 Jahr	2 Jahren	3 Jahren	1 Jahr	2 Jahren	3 Jahren
1996	67,6	47,7	37,4	86,9	78,1	72,2
1997	67,3	49,6	38,4	90,2	84,1	80,4
1998	71,0	53,2	38,4	90,3	84,4	80,8
1999	71,2	51,4	38,5	90,6	85,6	82,5
2000	68,7	50,7	39,0	90,9	86,2	82,9
Durchschnitt	69,2	50,6	38,4	89,9	84,0	80,1
Im Vergleich: Österreich	73,0	56,1	44,0	85,4	77,1	71,9

Q: HV, WIFO-INDI-DV, Sonderauswertung.

Tabelle 8: Arbeitsplatzdynamik und Betriebsgröße

Durchschnitte 1995-2003; in % der Beschäftigung

	Wien		Übriges Österreich	
	Arbeitsplatz-schaffung	Arbeitsplatz-vernichtung	Arbeitsplatz-schaffung	Arbeitsplatz-vernichtung
1 bis 9	22,8	-24,3	19,5	-19,3
10 bis 49	13,9	-13,9	9,9	- 9,7
50 bis 99	10,7	-11,1	8,1	- 7,7
100 bis 249	8,9	- 8,2	6,8	- 5,9
250 bis 499	7,7	- 7,2	5,7	- 5,1
500 u. mehr Beschäftigte	5,8	- 7,3	6,6	- 5,0

Q: HV, WIFO-INDI-DV, Sonderauswertung.

eindeutig auf das klein- und kleinstbetriebliche Unternehmenssegment zurückgeführt werden kann: So sind von 100 neuen Arbeitsplätzen in Mikrobetrieben (bis zu 9 Beschäftigten) nach drei Jahren nur noch 30 vorhanden, in Mittelbetrieben sind es dagegen fast doppelt so viele.

Tatsächlich zeigt sich gerade im Bereich der Mikrobetriebe ein enormer Umschlag an Arbeitsplätzen, in dessen Rahmen zwar viele neue Arbeitsplätze geschaffen werden, aber ebenso viele Arbeitsplätze auch wieder verloren gehen (Tabelle 8). So wird in Wiens Mikrobetrieben jedes Jahr fast ein Viertel (!) aller Arbeitsplätze neu geschaffen und eine ähnlich große Zahl vernichtet, mit zunehmender Betriebsgröße nimmt diese Turbulenz ab und macht einer größeren Stabilität neuer Arbeitsplätze Platz. Damit sind in den klein(st)en Betrieben Wiens in der Beobachtungsperiode 1995-2003 trotz hoher Gründungsdynamik (ähnlich wie in den großen Betrieben mit ihren oben gezeigten Problemen) netto Arbeitsplätze verloren gegangen, nur die mittelbetriebliche Kategorie (100-499 Beschäftigte) trug positiv zur regionalen Beschäftigungsentwicklung bei. Wirtschaftspolitische Initiativen, die etwa über Schulungsmaßnahmen Managementkompetenzen bereitstellen und so die Dauerhaftigkeit neuer Arbeitsplätze in kleinen und „jungen“ Beschäftigterbetrieben erhöhen, sollten damit erheblich zur Verbesserung der regionalen Beschäftigungslage beitragen.

9. Zusammenfassung

Insgesamt zeigt sich Wien bei genauerer Analyse nicht als „altes“ Industrie- und Dienstleistungsgebiet mit geringer Flexibilität und Wandlungsfähigkeit, sondern als eine „Stadtwirtschaft in Bewegung“, die in einem dynamischen Anpassungsprozess an neue Rahmenbedingungen begriffen ist. Allerdings verläuft diese Anpassung keineswegs friktionsfrei, so dass unterstützende Maßnahmen der urbanen Wirtschaftspolitik geboten

erscheinen. Dabei sollte beim Design solcher Maßnahmen die Erkenntnis im Vordergrund stehen, dass die gezeigten Wandlungsprozesse auf Unternehmens- und Branchenebene notwendig sind, um in einem durch die großen Integrationsschritte der neunziger Jahre veränderten Umfeld wirtschaftlich wettbewerbsfähig zu bleiben. Es wäre daher verfehlt, den dokumentierten raschen Strukturwandel zur Verminderung allfälliger Anpassungskosten wirtschaftspolitisch bremsen zu wollen. Vielmehr sollte versucht werden, die wirkenden Marktkräfte aufzunehmen und in Richtung erwünschter, die Standortvorteile der Stadt unterstützender Aktivitäten zu verstärken.

Dabei wird insbesondere zu berücksichtigen sein, dass die Wiener Unternehmen wegen der Lage des Standorts an der Grenze zu EU-Mitgliedsländern mit erheblichen Kostenvorteilen auch in Zukunft hohe Produktivitätsgewinne benötigen werden, um in der entstehenden interregionalen Arbeitsteilung bestehen zu können. Hohe Produktivitätsgewinne haben aber notwendig in einer geringen Beschäftigungsintensität des regionalen Wachstums ihre Kehrseite. Damit ist in Wien ein vergleichsweise hohes Wirtschaftswachstum notwendig, um einen Abbau der Arbeitslosigkeit in die Wege zu leiten.

Wirtschaftspolitisch macht dies eine explizit wachstumsorientierte Standort- und Strukturpolitik notwendig, die trotz bestehender Budgetrestriktionen in Forschung, Qualifizierung und Infrastruktur investiert und damit die Wettbewerbsfähigkeit der regionalen Unternehmen auf zunehmend internationalen Märkten unterstützt. Der gezeigte Strukturwandel stellt dabei vor allem das regionale Qualifizierungssystem vor große Herausforderungen: Nach Daten der Volkszählung ist der Anteil der Wiener Erwerbsbevölkerung mit nur Pflichtschulabschluss zwischen 1991 und 2001 anders als in Österreich kaum mehr gesunken (Wien 30,1% nach 32,0%; Österreich 31,9% nach 38,3%),³³ in der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen liegt der Anteil Unqualifizierter in Wien mittlerweile höher als in Österreich (24% bzw. 18%). Dies ist angesichts des gerade in Wien raschen Strukturwandels zu humankapitalintensiven Aktivitäten eine alarmierende Entwicklung. Sie sollte entschlossene Initiativen zur Höherqualifizierung an- und ungelernter Arbeitskräfte sowie weitergehend zur Stärkung der sozialen und ethnischen Durchlässigkeit des Qualifizierungssystems auslösen.

Anmerkungen

- * Der Beitrag basiert auf den Ergebnissen eines Forschungsprojektes des WIFO im Auftrag der AK Wien (Huber, Mayerhofer [2005]). Ich danke meinem Kollegen Peter Huber für hilfreiche Anregungen und Kommentare.
- ¹ Gemessen am BIP pro Kopf zu KKP liegt Wien nach den letzten Ergebnissen von Eurostat (2007) mit 180% des Durchschnitts der EU-25 unter den 254 NUTS-2-Regionen Europas auf Rang 5. Die Regionen der neuen Mitgliedsstaaten finden sich dagegen (mit Ausnahme ihrer Hauptstadtregionen) mit Werten um die Hälfte dieses Durchschnitts am Ende dieser Rangordnung. Die Lohnstückkosten in den angrenzenden MOEL haben seit 1995 nach Daten des WIIW zu Kaufkraftparitäten zwar deutlich angezogen, liegen aber immer noch bei nur 31% (Slowakei) bis 41% (Ungarn) des österreichischen Wertes. Dabei entlohnen die unmittelbaren Grenzregionen (mit Ausnahme von Bratislava) vergleichsweise gering; vgl. Zuckerstätter (2004). Zur langfristigen Entwicklung des Wiener Arbeitsmarktes vgl. etwa Schmee, Weigl (1999).
- ³ Nach neuesten Berechnungen von Eurostat liegt die Arbeitslosenquote Wiens 2005 in EU Definition mit 9,1% über dem Durchschnitt der EU-15 (8,2%; EU-27 9,0%) und damit im hinteren Mittelfeld der 44 größten europäischen Städte. Auch die Jugendarbeitslosigkeit liegt nach starkem Anstieg im neuen Jahrtausend mit zuletzt 19,7% schon über dem Durchschnitt der alten Mitgliedsstaaten (16,9%; EU-27 18,8%).
- ⁴ Vakanzraten beziehen die Zahl der offenen Stellen auf die Summe aus unselbstständig Beschäftigten und offenen Stellen. Sie erfassen nur jene offenen Stellen, die dem AMS (freiwillig) gemeldet werden. Eine vollständigere EU-Erhebung auf Befragungsbasis ist in Vorbereitung, sie wird aufgrund des dabei verwendeten Unternehmenskonzepts für die regionale Ebene freilich nicht aussagekräftig sein. Eine im Vorfeld durchgeführte Piloterhebung von Statistik Austria (Hammer (2005)) dokumentiert für das II. Quartal 2004 österreichweit 57.800 offene Stellen, die AMS-Statistik wies für diesen Zeitraum lediglich 27.700 offene Stellen aus.
- ⁵ Diese Bewegung auf der Beveridge-Kurve ist für Wien – konsistent mit der regional ungünstigeren Entwicklung des Stellenandrangs – stärker ausgeprägt als in einer solchen Kurve für Österreich.
- ⁶ Mangels umfassender Datengrundlagen wird das „Arbeitskräfteangebot“ als Summe der unselbstständig Beschäftigten und der gemeldeten Arbeitslosen ausgewiesen. Diese Zählung vernachlässigt selbstständig Erwerbstätige sowie arbeitswillige Erwerbspersonen, die nicht arbeitslos gemeldet sind.
- ⁷ Die Dynamik der Erwerbstätigenzahl insgesamt unterscheidet sich von dieser Entwicklung deutlich, weil die Abwanderung aus der Landwirtschaft die Dynamik der Selbständigenzahl in ländlichen Regionen (noch) stark beeinträchtigt. Dennoch zeigt sich auch hier ein relativer Wachstumsrückstand Wiens von (kumuliert) knapp 10 Prozentpunkten (oder 0,2 Prozentpunkten pro Jahr) gegenüber der nationalen Entwicklung.
- ⁸ Dieser Ansatz macht sich die Tatsache zunutze, dass das Differenzial zwischen der regionalen (x_i) und der nationalen Beschäftigungswachstumsrate (x) als $x_i - x = \sum_j (s_{ij}x_{ij} - s_jx_j)$ angeschrieben werden kann, weil das regionale Wachstum der mit dem Beschäftigtenanteil der Branche j in Region i (s_{ij}) gewichteten Summe der sektoralen Wachstumsraten in der Region entspricht ($x_i = \sum_j s_{ij}x_{ij}$), und die nationale Beschäftigungswachstumsrate die mit den nationalen Beschäftigungsanteilen gewichtete Summe der nationalen Wachstumsraten dieser Sektoren ist ($x = \sum_j s_jx_j$). Durch einfaches Addieren und Subtrahieren lässt sich dieser Ausdruck zu

$x_i - \bar{x} = \sum_j (s_{ij}x_j - s_jx_j) - \sum_j (s_{ij}x_j - s_{ij}x_{ij})$ umformen, wobei der erste Term auf der rechten

Seite den „Struktureffekt“, der zweite Term den „Regionaleffekt“ abbildet. Für Details zu Methodik und Ergebnissen vgl. Huber, Mayerhofer (2005).

- ⁹ Vor diesem Hintergrund ist die langfristige Wachstumsentwicklung Wiens auch im internationalen Städtevergleich durchaus ansprechend. Entsprechende Analysen (Mayerhofer (2003, 2004), Mayerhofer et al. (2006)) zeigen Wien – gemessen an der Dynamik der Bruttowertschöpfung – im Mittelfeld der europäischen Großstädte, im Vergleich zu Städten mit ähnlich hohem Entwicklungsniveau ist die Dynamik in Wien nicht ungünstig
- ¹⁰ Unter den Annahmen der neoklassischen Wachstumstheorie (gesamtwirtschaftliche Produktionsfunktion mit konstanten Skalenerträgen und damit abnehmenden Grenzerträgen der eingesetzten Faktoren; frei verfügbare Technologie) konvergieren Regionen bei gleichen strukturellen Voraussetzungen zu einem gemeinsamen, durch den (exogenen) technischen Fortschritt bestimmten Wachstumspfad. „Ärmere“ Regionen wachsen damit systematisch schneller als „reiche“ (absolute β -Konvergenz). Unterscheiden sich die einzelnen Regionen in ihren strukturellen Voraussetzungen, bleibt die Konvergenzerwartung in einer bedingten Form bestehen: Die Wachstumsrate einer Region sollte dann c. p. höher sein, wenn ihr Ausgangsniveau unter ihrem langfristigen *Steady-state*-Niveau liegt (vgl. dazu etwa Barro, Sala-i-Martin (1995)). Für Österreich errechnet Mayerhofer (2006) auf Basis eines Barro-Wachstumsmodells mit räumlichen Effekten auf Bezirksebene für die Phase 1988–1995 eine (signifikante) Konvergenz von rund 2,7% p. a. Eine Region benötigt also rund 26 Jahre, um die Hälfte der Wertschöpfungslücke zu ihrem langfristigen Gleichgewichtswert zu schließen. Wien verlor danach durch sein höheres ökonomisches Entwicklungsniveau in dieser Phase fast 1,8 Prozentpunkte p. a. an Wachstum, konnte diesen Nachteil aber durch die Wachstumseffekte eines höheren Forschungspotenzials (+1 Prozentpunkte p. a.) und einer reicheren Ausstattung mit Humankapital (+0,8 Prozentpunkte p. a.) wettmachen.
- ¹¹ Mayerhofer (2003), Mayerhofer et al. (2006).
- ¹² Dieser Datensatz erfasst in der hier verwendeten Form die vollständige Beschäftigungsgeschichte aller im Zeitraum 1995 bis 2003 sozialversicherungsrechtlich unselbstständig beschäftigten Personen, einschließlich von Informationen über deren Dienstgeber sowie die erzielten Einkommen. Er ermöglicht stark disaggregierte Analysen auf Personen-, Betriebs- und Branchenebene sowie die Verknüpfung von Dienstgeber- und Dienstnehmerinformationen auf individueller Ebene. Für eine detaillierte Darstellung des Datensatzes und der zu seinem Einsatz notwendigen Vorarbeiten vgl. Hofer, Winter-Ebmer (2003), Schöberl et al. (2004), Stiglbauer (2005) und Huber, Mayerhofer (2005).
- ¹³ Duranton, Puga (2001).
- ¹⁴ So ist der Einfluss der Fähigkeit zum strukturellen Wandel auf das Wachstum empirisch mittlerweile hinreichend belegt (Aiginger (2000), Laursen (1998)), auch zu den negativen Wachstumseffekte verzögerten Strukturwandels liegt empirische Evidenz vor (Audretsch et al. (2000)).
- ¹⁵ Gezeigt wird der „Index of Compositional Structural Change“, ein Strukturwandelmaß, das ursprünglich von den Vereinten Nationen (United Nations (1981)) entwickelt wurde. Als $ISC_i = \frac{1}{T} * \sum_{j=1}^m |S_{ij}^{t+T} - S_{ij}^t|$ mit S = Beschäftigtenanteil, i = Region, j = Branche ($m = 60$), t = Ausgangsjahr und T = Anzahl der Beobachtungsjahre definiert, nimmt der Index bei größerem Strukturwandel höhere Werte an.
- ¹⁶ Zieht man ältere, aber nur rudimentär vergleichbare Analysen mit in Betracht, dürfte die Wiener Wirtschaft sogar von einer extrem niedrigen Intensität des Strukturwandels ausgegangen sein. So reiht eine analoge Rechnung auf Basis einer älteren Branchen-

klassifikation (BS 68) Wien für die sechziger Jahre auf Platz 9, für die siebziger Jahre auf Platz 7 eines Bundesländervergleichs (Mayerhofer, Palme (1996)).

- ⁷ Der „Gini-Index“ von Conroy (1975) hat die Form $GF_i = \frac{\sum_{i=1}^m (S_{it}^R - S_{it}^G)}{S_{it}^G}$ mit S = Beschäftigtenanteil, i = Branche (m = Anzahl der ÖNACE-Zweisteller-Bereiche (60)), t = Zeitindex R = Teilgebiet und G = Gesamtgebiet. Bei identischer Branchenstruktur nimmt GF den Wert 0 an, zunehmende Unähnlichkeit in der Branchenstruktur kommt in höheren Indikatorwerten zum Ausdruck.
- ¹⁸ Das Entropiemaß von Theil (1972) wird als $ENT_i = \frac{1}{m} \sum_{i=1}^m S_{it}^R * \ln \left(\frac{S_{it}^R}{S_{it}^G} \right)$ mit S = Beschäftigtenanteil, i = Branche (m = 60), t = Beobachtungsjahr, R = Teilgebiet und G = Gesamtgebiet formuliert. Auch hier sind Werte ≥ 0 möglich, wobei zunehmende strukturelle Ungleichheit zu höheren Indikatorwerten führt.
- ¹⁹ Mayerhofer, Palme (1996); Mayerhofer (1999).
- ²⁰ Der Herfindal-Index H ist definiert als $H_i = \frac{1}{m} \sum_{j=1}^m \left(\frac{B_{ij}}{\sum_{j=1}^m B_{ij}} \right)^2$ mit B = Beschäftigt, j = Branche (m = 60) und i = Region (n = 9). Hohe Werte deuten auf größere Beschäftigtenanteile in wenigen Branchen hin.
- ²¹ Mayerhofer, Palme (1996); Mayerhofer (1999a).
- ²² Kratena (2005), Mesch (2005a, 2005b).
- ²³ Theoretisch wird der sektorale Strukturwandel zu Dienstleistungen durch ein Zusammenwirken von Produktivitäts- und Nachfrageeffekten erklärt: Der vergleichsweise rasche Produktivitätsfortschritt in der Industrie senkt den relativen Preis von Industriewaren gegenüber Dienstleistungen. Ist die Nachfrage nach Dienstleistungen einkommenselastisch, werden bei steigendem Einkommen die Anteile des Dienstleistungssektors an Produktion und Beschäftigung steigen (vgl. dazu Mayerhofer (1999), Klodt (1996, 2000)). Neuere Arbeiten betonen zudem die Bedeutung der Intermediärnachfrage für die Tertiärisierung. So kann Kratena (2005) anhand detaillierter Input-Output-Analysen zeigen, dass der Strukturwandel zu Dienstleistungen in Österreich ganz entscheidend durch die Vorleistungsnachfrage getragen wird: So stieg die Intermediärnachfrage nach Dienstleistungen im Zeitraum 1988-2002 in Österreich gemessen am Produktionswert um real 5,0% p. a. Davon können 3,4 Prozentpunkte einem allgemeinen Wachstums- bzw. Outputeffekt und immerhin 1,6 Prozentpunkte dem technischen Wandel der Vorleistungsstrukturen zugeschrieben werden.
- ²⁴ Mit diesem Wandel auf Sektorebene verändert sich auch die Wiener Berufslandschaft rasch zu dispositiven Funktionen. So haben landwirtschaftliche Berufe und Produktionsberufe in Wien nach Ergebnissen des Mikrozensus allein im Zeitraum 1996-2002 um 18% abgenommen (Österreich -9,8%), mit zusammen 17,6% der Erwerbspersonen sind diese Dienste regional nur noch halb so oft zu finden wie etwa im Burgenland, der Steiermark, Oberösterreich oder Vorarlberg. Generell geht die berufsbezogene Tertiärisierung in Österreich über die sektorbezogene Tertiärisierung hinaus (Mesch (2005a, 2005b)), weil nicht nur der weit überwiegende Teil der in Betrieben des tertiären Sektors, sondern auch fast die Hälfte der in Betrieben der Sachgüterproduktion tätigen Erwerbspersonen Dienstleistungsberufe ausübt („innere Tertiärisierung“).
- ²⁵ Zu den Erkenntnissen der ökonomischen Standorttheorie zum Dienstleistungsbereich vgl. Mayerhofer (1999).
- ²⁶ Peneder (1999); Mayerhofer, Palme (2001).
- ²⁷ Mayerhofer, Palme (1996).
- ²⁸ Huber et al. (2002), Mayerhofer (1996, 1999, 2000a).
- ²⁹ Das breitere Phänomen der „Dezentralisierung“ als Schwerpunktverlagerung der wirt-

schaftlichen Aktivität ins Umland geht über jenes der engen Auslagerung von Betrieben insofern hinaus, als in dessen Rahmen auch neue Betriebe im Umland auftreten, die in Konkurrenz zu den im Stadtkern verbleibenden Unternehmen treten (Beispiel: große Einkaufszentren am Stadtrand). Derartige Effekte werden durch die vorliegende Analyse nicht erfasst.

- ³⁰ Zu diesem Zweck wurde für jede in einem Bundesland neu gemeldete Dienstgebernummer untersucht, aus welchen Betrieben die im neuen Betrieb gemeldeten Dienstnehmer stammen. Eine (Teil-)Auslagerung wurde dann identifiziert, wenn der neu gegründete Betrieb einen wesentlichen Teil seiner Belegschaft aus einem einzigen Betrieb im Nachbarbundesland bezog bzw. ein Betrieb im Nachbarbundesland einen wesentlichen Teil seiner Belegschaft an einen Betrieb im untersuchten Bundesland abgegeben hat. Als kritische Grenze wurde dabei ein Beschäftigungsanteil von 60% gewählt, weil Stiglbauer (2005) zeigt, dass für Beschäftigterbetriebe mit mehr als fünf Beschäftigungsverhältnissen die Wahrscheinlichkeit, dass mehr als 60% der Belegschaft nach der Gründung/Schließung zufällig in ein und denselben Betrieb ab- bzw. zuwandern, bei unter 5% liegt.
- ³¹ Bei der vollständigen Verlagerung wandert der gesamte Betrieb über die Stadtgrenze. Im Datensatz ist in diesem Fall sowohl der Anteil der aus dem Wiener Betrieb in den niederösterreichischen Betrieb abgehenden Belegschaft als auch der Anteil der vom niederösterreichischen Betrieb aus dem Wiener Betrieb erhaltenen Belegschaft hoch, und der Wiener Betrieb hört auf zu existieren. Im Fall der Teilverlagerung wandert nur ein Teil des Betriebes über die Stadtgrenze. Hier ist der Anteil der vom niederösterreichischen Betrieb aus dem Wiener Betrieb erhaltenen Belegschaft hoch, aber der Anteil der aus dem Wiener Betrieb an den niederösterreichischen Betrieb wandernden Arbeitskräfte gering, und beide Dienstgebernummern bleiben bestehen. Im Fall einer Zusammenlegung geht ein Wiener Beschäftigterbetrieb in einem niederösterreichischen Beschäftigterbetrieb auf. In diesem Fall ist der Anteil der aus dem Wiener Betrieb in den niederösterreichischen Betrieb abgehenden Belegschaft hoch, aber der Anteil der vom niederösterreichischen Betrieb aus dem Wiener Betrieb erhaltenen Belegschaft niedrig, und der Wiener Beschäftigterbetrieb hört auf zu existieren.
- ³² Der gewählte kritische Wert von 60% der Belegschaft wird bei Mikrobetrieben rasch erreicht. Eine Überschätzung der Standortwanderung kann daher in diesem Betriebssegment nicht ausgeschlossen werden.
- ³³ Zur Entwicklung der Bildungsstruktur der Beschäftigung in Wien siehe Mesch (2006).

Literatur

- Aiginger, K., Speed of Change (=Paper presented for the EU Competitiveness Report, Wien 2000).
- Audretsch, D.B.; Carree, M.A.; Van Stel, A.J.; Thurik, A.R., Impeded Industrial Restructuring: The Growth Penalty (=CEPR Discussion Paper 2648, London 2000).
- Barro, R.J.; Sala-i-Martin, X., Economic Growth (New York 1995).
- Conroy, M.E., The Concept and Measurement of Regional Industrial Diversification, in: Southern Economic Journal 41 (1975) 492-505.
- Duranton, G.; Puga, M., Nursery Cities: Urban Diversity, Process Innovation, and the Life Cycle of Products, in: American Economic Review 91/5 (2001) 1454-1477.
- Eurostat, Regionales BIP je Einwohner in der EU-27 (=Pressemitteilung 23, 19. Februar 2007, Brüssel).
- Hammer, G., Offene-Stellen-Erhebung. Ein neues Instrument der Arbeitsmarktbeobach-

- tung, in: Statistische Nachrichten 60/2 (2005) 138-145.
- Hofer, H.; Winter-Ebmer, R., Longitudinal Data from Social Security Records in Austria, in: Schmollers Jahrbuch (2005) 587-591.
- Huber, P.; et al., Analyse der Wiener Wirtschaftsaktivitäten (=WIFO-Studie, Wien 2002).
- Huber, P.; Mayerhofer, P., Aktuelle Chancen und Probleme des Wiener Beschäftigungssystems (=WIFO-Studie, Wien 2005).
- Klodt, H., Structural Change in Urban Growth, in: Giersch, H. (Hrsg.), Urban Agglomeration and Urban Growth (Berlin 1996) 157-182.
- Klodt, H., Structural Change Towards Services: The German Experience (=Discussion Papers, IGS 2000/07, University of Birmingham, Birmingham 2000).
- Kratena, K., Strukturwandel und Dynamik im tertiären Sektor – Eine Input-Output-Analyse, in: Mesch, M. (Hrsg.), Der Wandel der Beschäftigungsstruktur in Österreich (Wien 2005) 87-146.
- Laursen, K., How Structural Change Differs, and Why it Matters (for Economic Growth) (=DRUID Working Paper, 98-25, Aalborg 1998).
- Mayerhofer, P., Räumliche Effekte des Strukturwandels: Stadtregionen als Gewinner der Tertiärisierung? (=WIFO-Studie, Wien 1999).
- Mayerhofer, P., Wien ist anders' (?) – Spezialisierung und Entwicklungschancen einer nun internationalen Stadtregion, in: Schmee, J.; Weigl, A. (Hrsg.), Wiener Wirtschaft 1945-1998. Geschichte – Entwicklungslinien – Perspektiven (Frankfurt am Main 1999a) 39-70.
- Mayerhofer, P., Abwanderung in die Umlandbezirke auch aus dem Wiener Dienstleistungssektor? Empirische Evidenz für ein bisher kaum thematisiertes Phänomen, in: Schmee, J.; Mesch, M. (Hrsg.), Dienstleistungsstandort Wien (Frankfurt am Main 2000) 171-200.
- Mayerhofer, P., Zweiter Bericht zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit Wiens (=WIFO-Studie, Wien 2003).
- Mayerhofer, P., Wien in der internationalen Städtekonkurrenz. Entwicklung und Potenziale in einem veränderten Umfeld, in: WIFO-Monatsberichte 77/5 (2004) 425-438.
- Mayerhofer, P., Wien in einer erweiterten Union. Ökonomische Effekte der Ostintegration auf die Wiener Stadtwirtschaft (Wien 2006).
- Mayerhofer, P.; Palme, G., Wirtschaftsstandort Wien: Positionierung im europäischen Städtenetz (WIFO, Wien 1996).
- Mayerhofer, P.; Palme, G., Sachgüterproduktion und Dienstleistungen: Sektorale Wettbewerbsfähigkeit und regionale Integrationsfolgen (=Teilprojekt 6 des Forschungsprogramms PREPARITY – Strukturwandel und Raumplanung in den Regionen an der mitteleuropäischen EU-Außengrenze zur Vorbereitung auf die EU-Osterweiterung, Wien 2001).
- Mayerhofer P.; Palme, G.; Sauer, G., Urbane Wirtschaftspolitik unter neuen Rahmenbedingungen. Strategien für eine wachstumsorientierte Standortpolitik in Wien (=WIFO-Studie, Wien 2006).
- Mesch, M., Die Berufslandschaft in Österreich 1991-2001. Die Beschäftigung nach Berufshauptgruppen und Wirtschaftsbereichen, in: Wirtschaft und Gesellschaft 31/1 (2005a) 41-80.
- Mesch, M., Der Wandel der beruflichen Struktur der österreichischen Beschäftigung 1991-2001, in: Mesch, M. (Hrsg.), Der Wandel der Beschäftigungsstruktur in Österreich (Wien 2005b) 219-286.
- Mesch, M., Die Bildungsstruktur der Beschäftigung in Wien 1991-2001, in: Wirtschaft und Gesellschaft 32/4 (2006) 471-503.
- Peneder, M., Intangible Investment and Human Resources. The New WIFO Taxonomy of Manufacturing Industries (=WIFO Working Paper 114, Wien 1999).

- Schmee, J.; Weigl, A., Von der Vollbeschäftigung in die Krise – Der Wiener Arbeitsmarkt seit 1945, in: dies. (Hrsg.), Wiener Wirtschaft 1948-1988 (Frankfurt am Main 1999) 71-96.
- Schöberl, M.; et al., Das Datenverarbeitungssystem des WIFO – Arbeitsmarktanalyse auf Basis von Individualdaten (WABI) (=Manuskript, WIFO, Wien 2005).
- Stiglbauer, A., Job and Worker Flows in Austria, 1978-1998 (=Ph.D. thesis, University of Linz, Linz 2005).
- Theil, H., Statistical Decomposition Analysis and Applications in the Social and Administrative Sciences (Amsterdam 1972).
- United Nations, Economic Survey of Europe (New York 1981).
- Zuckerstätter, J., Konvergenz von Löhnen und Preisen zwischen den mittel- und ost-europäischen Ländern sowie Österreich, in: Wirtschaft und Gesellschaft 30/2 (2004) 197-216.

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund der mittelfristigen Verschlechterung der Wiener Arbeitsmarktlage im Vergleich zur Bundesentwicklung untersucht der Beitrag die Entwicklung des Wiener Beschäftigungssystems unter neuen Rahmenbedingungen. Demnach ist Wien keineswegs ein „altes“ Industrie- und Dienstleistungsgebiet, das neuen Herausforderungen aufgrund geringer Flexibilität und Wandlungsfähigkeit nicht gewachsen ist. Im Gegenteil, es wird eine „Stadtwirtschaft in Bewegung“ sichtbar, die sich in dynamischer Restrukturierung an die durch EU-Integration und Globalisierung veränderten Rahmenbedingungen anpasst. So liegt die vergleichsweise geringe Beschäftigungsdynamik in Wien nicht in einem geringen Wirtschaftswachstum, sondern in rasanten Produktivitätsgewinnen begründet. Sie sind angesichts der spezifischen Lage Wiens an der Grenze zu Wettbewerbern mit Kostenvorteilen notwendig, haben aber in einer geringen Beschäftigungsintensität des Wachstums ihre Kehrseite. Grundlage dieser Effizienzgewinne ist ein vergleichsweise massiver Wandlungsprozess auf Unternehmens- und Branchenebene. Er führt in Richtung stärker technologieorientierter und qualifikationsintensiver Aktivitätsfelder und geht mit hohem Arbeitsplatzumschlag, erheblicher Gründungs- wie Stilllegungsaktivität sowie einer beschränkten Nachhaltigkeit neu geschaffener Arbeitsplätze einher. Eine explizit wachstumsorientierte Struktur- und Standortpolitik sowie massive Anstrengungen der Qualifizierungspolitik sollten diesen Strukturwandel begleiten.